



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **König Ludwig II. von Bayern**

**Tschudi, Clara**

**Leipzig, circa 1910**

6. Ludwig und Richard Wagner. - Der Besuch des Königs in Baireuth

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47307)

## 6.

Ludwig und Richard Wagner. — Der Besuch des Königs  
in Baireuth.

Solange Richard Wagner in München wohnte, brauchte er bloß einen Wunsch hinsichtlich der Aufführung seiner Werke auszusprechen, und sofort erfüllte ihn der König. Nach seinem Wegzuge von München hatte er anfangs in Hans von Bülow einen Stellvertreter, auf den er sich fest verlassen konnte; aber als auch dieser Bayern verließ, ward die Sache schwieriger. Denn obwohl der Hoftheaterintendant Baron von Perfall einen reinen Kultus mit Wagners Werken trieb und seine Opern während seiner fünfundzwanzigjährigen Wirksamkeit siebenhundertzweiundvierzigmal aufführte, veränderten sich die Verhältnisse doch nach und nach unter seiner Leitung.

Am 25. Juni 1868, dem Tage nach der Generalprobe zu den „Meistersingern von Nürnberg“, erhielt Perfall einen Brief von Wagner, in welchem dieser ihm mittheilte, daß er „nun von jeder Verbindung mit dem königlichen Hoftheater zurücktrete“.

Ungefähr zu derselben Zeit sah man Ludwig und Wagner zum letztenmal in München Seite an Seite sitzen. Es war dies bei der ersten Aufführung der „Meistersinger“. Die Vorstellung war glänzend, und Hans von Bülow dirigierte mit dem größten Glan und ganz im Geiste des Meisters. Der König saß in seiner großen Loge und ließ

Wagner bitten, zu ihm zu kommen. Nach dem ersten Akte wurde der Komponist unter Begeisterung herausgerufen; aber er zeigte sich nicht auf der Bühne, weil er den Weg dorthin von der Loge des Königs nicht finden konnte.

Die Vorstellung ging weiter, und als sie zu Ende war, brach der Beifall mit verdoppelter Stärke los. Wagner, der immer noch an der Seite Ludwigs saß, erhob sich und verneigte sich vor dem Publikum von der Loge des Königs aus, was jedoch viel Anstoß erregte. —

In seiner Jugend hatte Wagner Baireuth besucht, und diese Stadt, die so fern von dem Lärme der Industrie und dem zerstreuenden Einflusse der großen Welt lag, hatte einen angenehmen Eindruck in ihm hinterlassen. Im Jahre 1871 kehrte er dorthin zurück, und es entwickelte sich eine warme Freundschaft zwischen ihm und der Bevölkerung, die ihn in ihrer Mitte zu behalten wünschte.

Das große markgräfliche Theater hatte viele Jahre lang unbenützt gestanden, und Wagner einigte sich jetzt mit den leitenden Männern, es zu übernehmen. Da man jedoch bald einsah, daß es sich kaum für ihn eignete, so boten ihm die Bürger einen Bauplatz als Geschenk an, der ihm in jeder Hinsicht zusagen mußte.

Sein Plan, in der kleinen Stadt in den bayrischen Bergen einen Tempel der Kunst zu errichten, wurde von seinen Freunden und Anhängern mit Freuden begrüßt; und sie taten alles, um sein Vorhaben zu unterstützen. Auch Ludwig stand ihm bei den Kämpfen, sein Theater zustande zu bringen, als treuer Mithelfer zur Seite. Als im Jahre 1872 der Grundstein gelegt wurde, telegraphierte ihm der König: „Aus innerster Seele spreche ich Ihnen, teuerster Freund, meinen wärmsten und aufrichtigsten Glückwunsch anläßlich dieses Tages aus, der für ganz Deutschland von

Bedeutung ist. Möge das große Werk von Glück und Segen begleitet sein! Ich weile heute mehr als jemals in meinen Gedanken bei Ihnen!"

Richard Wagners Briefe an Emil Heckel gewähren einen Einblick in die ungeheuren Schwierigkeiten, die er und seine Bewunderer zu überwinden hatten. Im Jahre 1873 herrschte eine Geldkrise in ganz Deutschland und Osterreich; und Banken, die Kredit versprochen hatten, waren nicht imstande, ihre Versprechen zu halten, wodurch die Verwirklichung seiner Idee sehr verzögert wurde. Wagner hatte immer auf die Hilfe Ludwigs gerechnet; aber am 16. Januar 1874 schrieb er an Heckel, daß der König, obwohl er ihn, „seinen stets edelmütigen Beschützer“, um die Garantierung einer Anleihe angegangen habe, sich aus irgendeinem unbekanntem Grunde geweigert hätte, ihm zu helfen.

Ein deutscher Dichter hatte eine schmeichelhafte Ode zu Ehren Ludwigs verfaßt und Wagner aufgefordert, sie in Musik zu setzen; Wagner aber, der nicht wußte, daß der König das Gedicht kannte, hatte dies kalt abgeschlagen. Dadurch hatte sich Ludwig verletzt gefühlt, vermochte schließlich aber seinem Freunde doch nicht lange zu zürnen; denn schon im Februar desselben Jahres stellte er die gewünschte Kaution.

Vom 13. bis zum 30. August 1876 wurde dann in Baireuth der erste „Nibelungen-Zyklus“ aufgeführt und dreimal vor einem begeisterten Auditorium wiederholt, unter dem sich auch der Kaiser von Deutschland, die Großherzöge von Baden und Weimar, der Kaiser von Brasilien, der Großfürst Konstantin von Rußland und viele andere fürstliche Persönlichkeiten sowie literarische und künstlerische Größen aus allen Ländern befanden.

Der König von Bayern, der sonst ausschließlich Separatvorstellungen beizuwohnen pflegte, beschloß ebenfalls, nach

Baireuth zu reisen, trotzdem er dabei genötigt war, sich öffentlich zu zeigen. Er fuhr von Chiemsee direkt nach dem Jagdschlosse „Ermitage“ in unmittelbarer Nähe der Stadt, und nur Richard Wagner war beim Empfange zugegen. Er begrüßte seinen alten Freund herzlich und lud ihn ein, neben ihm im Wagen Platz zu nehmen.

Obwohl Ludwig, um der Menge zu entgehen, jeden Abend auf einem Umwege zu den Vorstellungen fuhr, war er doch sowohl im Theater wie außerhalb desselben Gegenstand stürmischer Ovationen. Er suchte sich ihnen zwar zu entziehen, mußte aber doch immer wieder in seiner Loge vortreten und der Menge danken. Er sah krank aus, und Wagner war der einzige, mit dem er sprach; aber er stattete ihm keinen Besuch in seiner Privatwohnung ab und verließ Baireuth ohne Gefolge und in aller Stille, wie er gekommen war. —

Die deutsche, französische und englische Presse nahmen den Festspielen gegenüber eine ziemlich kühle Stellung ein; wenn sie auch nicht leugnen konnten, daß sie großartig und wohl gelungen gewesen waren, so fand man die „Nibelungen“ doch allzusehr in die Länge gezogen.

Leider wiesen die Vorstellungen ein Defizit von 160 000 Mk. auf, und der Dichterkomponist geriet in die größte Geldverlegenheit. Seine Freunde schlugen ihm vor, sich aufs neue an den König zu wenden; aber Wagner fand, daß er seinen Beschützer schon mehr als hinlänglich in Anspruch genommen habe, und arrangierte die Angelegenheit auf andere Weise.

Die „Nibelungen“ hielten jetzt einen wahren Triumphzug über die ersten Bühnen Deutschlands. Streitende Kunstrichtungen sammelten sich in Bewunderung für sein Werk, und sein Name strahlte in noch größerem Glanze als vorher. Seit jener Zeit wallfahrten begeisterte Zuhörerscharen aus allen Teilen Europas und Amerikas nach dem kleinen

Baireuth, um den Tonschöpfungen des großen Dichterskomponisten zu huldigen.

Ludwigs Bewunderung für Wagners Person hatte sich im Laufe der Jahre etwas abgekühlt, und während seines Besuches in Baireuth hatte man nichts mehr von der früheren schwärmerischen Hingebung verspürt; aber wenn die Freundschaft auch nicht mehr so jugendwarm war, so war sie doch keineswegs abgebrochen. Schrieb doch Wagner noch 1879 an Emil Heckel, daß „sein König ihm einen höchst liebenswürdigen Brief gesandt habe“.

Die Werke des Meisters hatten in dem Gemüte des Königs tiefe Wurzeln geschlagen. Im Jahre 1881 übernahm er das Protektorat über die Festspiele in Baireuth und bestimmte, daß das Orchester und der Chor des Hoftheaters während zweier Monate des Jahres zu Richard Wagners Verfügung stehen sollten. Im Jahre 1882, als der „Parsifal“ zum erstenmal aufgeführt wurde, drückte er den Wunsch nach einer Privatvorstellung aus, der er unbemerkt beiwohnen könne, änderte seinen Entschluß jedoch im letzten Augenblicke, vielleicht weil sich der deutsche Kronprinz unter der Zuhörerschaft befinden sollte.

Einige Monate später wurde der „Parsifal“ unter Mitwirkung derselben Künstler, die in Baireuth gesungen hatten, in München aufgeführt. Wagner verfaßte in Briefform eine Abhandlung über seine Person und seine Arbeiten, die er dem Könige um diese Zeit übersandte, und die mit den Worten begann: „Ich will nicht eine Note mehr schreiben; denn mein Werk ist vollbracht! Ich habe meine Mission trotz des feindlichen Ansturmes einer Welt von Widersachern glücklich und siegreich erfüllt.“

Dies war einer der letzten Briefe des Tondichters an den jungen König, der ihm mehr als ein Freund gewesen war. —

Der Dichterkomponist pflegte jedes Jahr einen Besuch in München abzustatten, wo ihn sein hoher Gönner mit unverändertem Wohlwollen empfing. Als er gegen Ende des Jahres 1882 zum letztenmal dorthin kam, suchte er auch um eine Audienz nach; aber Ludwig bat ihn, zu entschuldigen, daß er ihn nicht empfangen könne, da er sich nicht wohl fühle.

Am 13. Februar 1883 starb Wagner in Venedig. Fünftausend Telegramme flogen nach allen Gegenden der Welt, um die Trauerbotschaft zu melden, und eines der ersten gelangte an König Ludwig, der sich nun heftige Vorwürfe darüber machte, daß er den Meister nicht empfangen hatte.

Einer seiner Adjutanten reiste in seinem Namen nach Venedig, um einen Kranz von Alpenrosen an Wagners Sarge niederzulegen.

Ein Sonderzug führte den Toten sowie seine Witwe und eine Anzahl seiner Freunde und Schüler nach Baireuth, und an der Grenze von Bayern wartete der Sekretär des Königs, um dem Sarge zu folgen und dem Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Die Musik aber, die bisher Ludwigs größte Freude gewesen war, ward von nun ab auf keinem seiner Schlösser mehr gestattet, weil sie ihn zu schmerzlich an seinen Jugendfreund erinnerte; und alle Pianinos, auf denen er gespielt hatte, wurden mit Trauerflor umhüllt. Aber noch übten die Werke des Heimgegangenen einen so mächtigen Einfluß auf ihn aus, daß er nach jeder Aufführung des „Parsifal“ auf seinem Schlosse eine Messe lesen ließ. Und als der König tot war, fand man in seinen Lieblingsgemächern überall Büsten, Porträts und andere Erinnerungsgegenstände an Richard Wagner.